



Dr. med. Dirk Müller

Moral unter Ärzten

Vom 12. bis 15. Mai 2026 fand in Hannover der 130. Deutsche Ärztetag statt. Die 250 Delegierten aus allen deutschen Bundesländern hatten dabei die Gelegenheit, sich über die aktuellen gesundheitspolitischen Themen und über berufspolitische Aspekte auszutauschen. Die Gesundheitsministerin konnte in ihrer Rede weder von substanziellen, noch von tragbaren oder nachvollziehbaren Angeboten berichten. Ihr Redebeitrag lässt sich wie folgt zusammenfassen: „... der Gesetzgeber möchte mit der Berufspolitik im Kontakt bleiben...“.

Dagegen lieferte die Ärzteschaft zahlreiche, konkrete, sogar bescheiden wirkende und dadurch realisierbare Forderungen an den Gesetzgeber, als Beispiel sei ein jährlicher Bürokratieabbau von zehn Prozent genannt.

Das Interesse unter der Ärzteschaft an der Veranstaltung war auf Grund der allgemein schlechten Stimmung sehr unterschiedlich. Jedoch spätestens nach Meldungen in verschiedensten Tageszeitungen und im Internet mit der Überschrift „Medizinstudentinnen berichten von sexuellen Übergriffen auf dem Ärztetag“ blickten Leser mit anderen Augen auf die Veranstaltung in der Landeshauptstadt Niedersachsen. Als berufspolitischer Tagesordnungspunkt wurde am

letzten Tag das Thema Machtmissbrauch und sexuelle Belästigung im Gesundheitswesen besprochen. Der Gesprächsbedarf darüber ist mit Sicherheit hoch und betrifft alle Bereiche. Zu Beginn berichteten fünf Studentinnen der Medizin, welche auch als Delegierte des Bundesverbandes der Medizinstudierenden anwesend waren, über Grenzen überschreitendes Verhalten, über Übergriffe sowie über sexuelle Belästigungen während dieses Ärztetages (siehe Bericht Seite 11). Die sich anschließende emotional intensive Debatte hat gezeigt, dass Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt nicht nur im Gesundheitswesen sondern auch auf solchen Tagungen vorkommen. Das ist inakzeptabel und mit dem Selbstverständnis unseres Berufstandes unvereinbar. Fassungslosigkeit und Empörung füllten eine Zeit lang den Tagungsraum. Das tatsächliche Ausmaß der stattgefundenen Grenzverletzungen ist vermutlich schwer nachweisbar, doch selbst schon der Einzelfall stellt eine nicht zu tolerierende Katastrophe dar.

Aus ethischer und moralischer Sicht darf menschenverachtendes, diskriminierendes oder entwürdigendes Verhalten im Miteinander bei Betrachtung von Geschlecht, Religion oder Herkunft gegenüber Patienten, Angehörigen und gegenüber unseren eigenen Kolleginnen und Kollegen keinen Platz haben. Oberste Priorität sollten menschlicher Respekt und fachliche Kompetenz sein. Nur auf dieser Basis werden auch hierarchische Strukturen an Bedeutung verlieren können. Das Fehlverhalten weniger einzelner hat dazu geführt, dass der 130. Ärztetag in Hannover in seiner Außendarstellung in ein schlechtes Licht rücken musste. War doch die Veranstaltung auch bei teilweise diskrepanten Diskussionen in ihren Debatten und Beschlüssen zusammenfassend von der Einigkeit unserer Profession geprägt, dass der Patient während unserer Berufsausübung im Mittelpunkt steht und dass wir von der Gesundheitspolitik die entsprechenden Rahmenbedingungen einfordern.

Die Ärzteschaft hat durch die Vorfälle ein erhebliches Pfund an Glaubwürdigkeit, Respekt und Ernsthaftigkeit gegenüber der Gesundheitspolitik verloren. Eine bittere Pille für unseren Berufsstand. ■

Dr. med. Dirk Müller
Vorstandsmitglied
Delegierter Deutscher Ärztetag